

In einer Zeichnung die Welt erklären

Der „verliebte Teufel“ ist rot, vieles andere aber schwarz-weiß. Ein Gespräch mit dem Illustrator Mehrdad Zaeri über Flucht, Freiheit, Vorbilder – und die passende Farbe

Fragen: Stephanie von Selchow
Illustrationen: Mehrdad Zaeri



Mehrdad Zaeri, 1970 in Isfahan im Iran geboren, floh mit 14 mit seiner Familie nach Deutschland. Seit 2006 ist er Buchillustrator, Performance-Zeichner und Geschichten-erzähler. Seine Illustrationen wurden vielfach ausgezeichnet.

chrismon: Warum treffen wir uns im Mannheimer Archivum?

Mehrdad Zaeri: Das Stadtarchiv war im Zweiten Weltkrieg ein Hochbunker, jetzt ist es ein modernes Haus der Geschichte. Meine Frau Christina Laube und ich wurden gebeten, Wände in den unteren Bunker geschossen zu bemalen. Dafür haben wir Menschen interviewt, die den Nationalsozialismus miterlebt haben. Ihre Geschichten waren so bildhaft und archaisch, dass sie uns keine Ruhe mehr gelassen haben.

Als „Duo Sourati“ bemalen Sie und Ihre Frau Fassaden in Mannheim, aber auch in anderen Städten. Warum gehen Sie in den öffentlichen Raum?

Erst mal: Sourati ist ein persisches Wort und heißt „altrosa“. Der Reiz ist, mit den Menschen auf der Straße in Kontakt zu kommen. Sie sagen oft erst mal: „Eigentlich verstehe ich nichts von Kunst.“ Aber dann kommen wir ganz zwanglos ins Gespräch, und sie haben viel mehr Meinung, als sie denken.

Sie zeichnen auf Wände oder live, animieren auch mal einen Film, aber vor allem illustrieren Sie Bücher. Nun haben Sie gleich mehrere neue. Eines heißt „Wer küsst wen? Bilder – Kunst – Reise“. Was ist das für ein Format?

Etwas ganz Eigenes, das es so noch nicht gibt. Im Vorfeld einer Ausstellung saßen meine Frau und ich eines Tages in Antwerpen und zeichneten auf Bierdeckel, viele, viele Bierdeckel. Da kam mir die Idee, ein Buch zu machen, das ganz und gar aus Bildern besteht, aber nicht unbedingt in der richtigen Reihenfolge.

Wie wurde ein Buch daraus?

Entstanden sind 232 Zeichnungen in zwei übereinanderliegenden Buchblöcken, die auf den ersten Blick gar nichts miteinander zu tun haben. Erst nach und nach erkennt man Verbindungen. Auf Seite 120 sieht man einen Kater, der 40 Seiten vorher schon einmal neben einer Frau saß, die vielleicht Sommersprossen hat. Aha, die hat man ja in einem anderen Zusammenhang auch schon gesehen, vielleicht ist sie aber das Frauchen von ihm. Je länger man die Bilder anschaut, desto mehr erfährt man, wie die Leute heißen, lernt ihren Alltag kennen, ihre Familienzugehörigkeit und ihre Lebenssituation. Ein Detektivspiel, an dem Kinder genauso wie Erwachsene viel Spaß haben können. Hatte ich jedenfalls auch selbst.

Wie sind Sie auf den Titel „Wer küsst wen?“ gekommen?

In diesem Buch schaut man ja mehreren Menschen, Tieren und Städten beim Leben zu. Das ist manchmal auch ganz

unspektakulär. Aber Küssen ist der Inbegriff des Lebendigeins, der Lebensfreude, der Nähe. Man sieht in diesem Buch immer wieder Szenen, in denen Menschen oder Tiere sich küssen. Jetzt geht es darum, wer diese Küssenden sind, wie sie zusammengehören. Der Titel, ganz bewusst eine Frage, ist ein erster Hinweis darauf, wie man mit diesem Buch umgehen kann.

Wie in vielen Ihrer Bücher sind auch hier die Zeichnungen schwarz-weiß. Was mögen Sie so daran?

Als kleiner Junge im Iran hatte ich ein sehr dickes Buch mit Hunderten von Illustrationen – das waren die Geschichten des Alten Testaments. Es waren holzschnittartige Zeichnungen, die eben schwarz-weiß waren. Ich glaube immer noch, dass es dieses Buch war, das meine Liebe zur Grafik geweckt hat. Und in meinem neuen Buch geht es um die Figuren, um die Inhalte. Deshalb sind es schlichte Zeichnungen, schnörkellos, eher informativ. Man wird nicht durch bunte Farben abgelenkt und kann sich auf das Wesentliche konzentrieren.

Bei Ihren Illustrationen zu Rafik Schamis Erzählung „Der verliebte Teufel“ ist leuchtendes Rot die bestimmende Farbe. Warum?

Rot ist für mich die am meisten missverstandene, missinterpretierte und missbrauchte Farbe. Rot ist die Farbe der Liebe, der Sünde, der Erotik, der Gefahr. Das Blut in unseren Adern ist rot, Lust, Wut, der Wein und die Rose sind rot. Rot ist aber auch die Farbe des Teufels. Was verkörpert der „Teufel“ für uns? Was in einer Gesellschaft als verachtungswürdig und böse gilt, kann in einer benachbarten Gemeinschaft als selbstverständlich oder gar heilig empfunden werden. Das ist das Thema in „Der verliebte Teufel“. Es wird in unserer immer schneller drehenden Welt zunehmend schwierig, eine klare Definition für Gut und Böse zu formulieren. Wir werden neue Wege finden müssen, um die verschiedenen Interpretationen der Farbe Rot nebeneinander gelten zu lassen.

Wer sind Ihre künstlerischen Vorbilder?

Wer mich wirklich weitergebracht hat, sind Friedrich Karl Waechter und Picasso. Picasso hat sich nie damit zufriedengegeben, eine Sache gut zu können. Er hat immer wieder neu angefangen. Ich würde mich auch mit mir selbst langweilen, wenn ich immer dasselbe machen würde. Der Reiz ist doch, herauszufinden, wie sich Zeichnen auf einer großen Fassade anfühlt, zu Musik, auf der Haut. Oder wie eine Graphic Novel geht.

Jetzt haben Sie eine gezeichnet...

Ja, zusammen mit meiner Frau. Sie ist bei Fischer Sauerländer erschienen und heißt „Anna – Was die Zeit nicht heilt“. Es ist eine wahre Geschichte. Helga, die jetzt über 80 Jahre alt ist, musste erleben, wie ihre Freundin, eine ukrainische Zwangsarbeiterin, von Tieffliegern getötet wurde. Sie hat uns angeschrieben und gefragt, ob wir eine Graphic Novel aus dieser Geschichte machen würden, damit sie nicht vergessen wird.

Und warum ist Friedrich Karl Waechter ein Vorbild?

Er kann in einer einzigen Zeichnung eine ganze Welt erzählen. Meine Schwester hat mir ein Buch von ihm geschenkt, als ich 23 Jahre alt war. Da wusste ich, genau das will ich auch machen.

”
*Weltliche
Musik, Filme,
Tanzen,
alles wurde
verboten
nach der
Iranischen
Revolution*
“



Ihre Illustrationen zu „Krabat“ von Otfried Preußler haben Furore gemacht. Was hat Sie daran gereizt?

Krabat war eins der ersten Bücher, die ich damals noch mühsam auf Deutsch gelesen habe. Es hat mich sehr beeindruckt. Krabat ist ein Junge, der in einer dunklen Welt gefangen sitzt. Das war auch meine Geschichte. Bevor wir 1984 aus dem Iran geflohen sind, habe ich gesehen, wie auf Flugzeuge geschossen wurde, die Bomben abwarfen. Ich hörte, wie auf dem Platz neben unserem Haus auf Demonstranten geschossen wurde. Meine Freunde gingen ganz jung an die Front. Diese dunklen Erfahrungen sind in meine Krabat-Illustrationen mit eingeflossen.

Wie können wir uns das vorstellen?

Es gibt Welten, die man automatisch schwarz-weiß sieht. Für die Geschichte vom Lehrling des finsternen Zauberers, der erst ganz am Schluss die dunklen Mächte besiegt, musste ich zum Kohlestift greifen. Kritiker sagten, ich hätte meisterhaft mit Licht und Schatten gespielt, um die Gegensätze zwischen dunkel und hell herauszuarbeiten. Auf jeden Fall habe ich versucht, unterschiedliche Gefühls-, Traum- und Gedankenwelten in Szene zu setzen.

Wie sah Ihre Welt im Iran aus, bevor die Revolution 1978 den Schah ablöste?

Als die Iranische Revolution begann, war ich sieben Jahre. Das Leben war frei und entspannt für mich. Uns ging es materiell gut, meine Eltern waren gesellschaftlich anerkannt und beliebt. Die politische Unfreiheit und Repression unter dem Schah konnte ich noch nicht erkennen. Aber dann kam die Revolution, die Islamisten kamen an die Macht und alles wurde immer schlimmer.

Was bedeutete das?

Weltliche Musik, Spielfilme, Tanzen – alles wurde verboten. Ich konnte mit dieser Schizophrenie nicht leben: Zu Hause lebten wir sehr modern, unreligiös, frei, liberal und auf der Straße musste man Islamismus machen. Und dann auch die Sorge, in den Krieg zu müssen. Wer studieren wollte, musste an der Front gewesen sein. Oder jemanden in der Familie haben, der an der Front gefallen war.

Wann haben Ihre Eltern entschieden zu fliehen?

Als ein Gesetz erlassen wurde, das Jungen ab 15 Jahren verbot, aus dem Land auszureisen, weil sie sich für den Krieg gegen den Irak bereithalten sollten. Meine Eltern haben uns gefragt, ob wir wirklich weggehen wollten. Sie haben uns auch gewarnt, dass sich unser Leben sehr verändern würde. Aber ich war begeistert. Ich wollte in den Westen! Meine Eltern trafen die Vorbereitungen dann 1985 in nur wenigen Monaten. Wir haben fast alles, was wir hatten, stehen- und liegengelassen. Das Haus weit unter Preis verkauft.

Wie schätzen Sie die Lage im Iran jetzt ein?

Genauso hoffnungslos wie damals. Das ist und bleibt eine Militärdiktatur mit religiöser Camouflage. Eine Falle: Im Austausch dafür, dass die Menschen nicht auf die Straße gehen, lässt die Regierung sie ein bisschen freier. Menschen werden nicht mehr sofort hingerichtet, wenn sie etwas Falsches sagen. Aber wenn sie offen protestieren, schlägt die Regierung gnadenlos zu.

Nach allem, was Sie im Namen der Religion erlebt haben, bedeutet sie Ihnen noch etwas?

Ich bin sehr froh, dass Religion in meinem Leben keine Rolle spielt. Eine Welt ohne Religionen wäre eine bessere Welt, wenn die Menschen vernünftiger wären. Was sie aber ja leider nicht sind. Sie sind ignorant, egoistisch, blind für das Leiden anderer. Religion ist ein Korsett der Zwänge, das versucht, die Menschen zur Vernunft zu bringen. Vielleicht ist sie doch notwendig für die Welt? Kann man diskutieren. Aber ich habe schon lange aufgegeben, in einem Buch nachzulesen, was gut ist und was schlecht.

Was tun Sie stattdessen?

Ich versuche, meine eigene Empathie, meine eigene Vernunft, mein Denken, mein Herz zu fragen, was das Gute ist. Das ist im Grunde das, was die Religion, oder sagen wir, die Lebensweise der Menschen im Iran war, bevor der Islam kam. Sie beteten die Sonne an, Licht und Wärme und versuchten, nach ihrem inneren Licht zu handeln. Es wird Zeit, einfach in sich hineinzuschauen und sich zu fragen, was der Inbegriff des Guten ist.

Was ist für Sie der Inbegriff des Guten?

Mit den fünf Menschen, fünf Pflanzen, fünf Tieren, den fünf Metern um sich herum, so gut man kann, in Frieden zu leben. Das ist genug für ein Leben. Wenn man die Mittel und die Möglichkeiten bekommt, noch sechs, sieben oder acht Meter um sich herum gut zu handeln, umso besser. Aber das Hauptziel sind erst mal fünf. Dafür muss man wachsam sein und darf nicht bequem werden. Nächstenliebe bedeutet für mich, erst einmal den Nächsten um sich herum guttun.

Ihre Eltern sind mit Ihnen und Ihren drei Geschwistern 1985 aus Isfahan geflohen. Wie war das?

Zuerst zogen wir in die Türkei, nach Istanbul. Uns Kindern ging es dort gut, aber meine Eltern kamen nicht weiter. Dann erfuhren sie, dass die DDR Visa für 30 Stunden ausgibt. Innerhalb dieser Zeit musste man von Ost- nach Westberlin reisen. Und das wollten wir ja. Natürlich hatten meine Eltern Angst vor der Mauer, dass sie vielleicht ungewollt wieder in einer Diktatur landen würden. Aber die Ausreise hat geklappt. Meine Schwester Mehrnoush hat unsere Familiengeschichte vor einigen Jahren aus ihrer Sicht als Mädchen erzählt, ich habe sie illustriert.

Später sind Sie auf die Internationale Gesamtschule in Heidelberg gegangen. Angeblich haben die Mädchen in Ihrer Klasse Sie erst beachtet, als sie feststellten, dass Sie gut zeichnen können. Stimmt das?

Ja, da ging eine Tür auf. Vorher hatte ich sozusagen keinen Charakter. Wenn man eine Sprache nicht kann, ist man nicht lustig, nicht schlagfertig, nicht einmal verträumt, nichts, was eine Person ausmacht. Wenn man seine Heimat verlassen muss, ist alles weg. Irgendwann gewöhnt man sich daran, dass man einfach nicht interessant ist. Aber dann zeichnete ich eines Tages Michael Jackson, ein Mädchen sah das und war begeistert davon. Ich hatte das Gefühl, zum ersten Mal von einem Menschen in diesem Land wahrgenommen



zu werden. Und dann wollten auch andere Kinder Zeichnungen von mir.

Sie kamen an.

Ja, ich dachte, okay, ich beherrsche die Sprache noch nicht, aber Zeichnen scheint ein ähnlicher Schlüssel zu sein wie die Sprache. Andere können durch Sport so eine Tür öffnen, wir brauchen irgendeinen Schlüssel. Viele Migrantinnen und Migranten gehen in diesem Land kaputt, weil sie keinen Schlüssel finden. Und wir sind in dieser Gesellschaft gnadenlos genug, keine Türen zu öffnen, bevor jemand einen Schlüssel hat.

Ihr Schlüssel war die Kunst. Haben Sie dennoch überlegt, Arzt zu werden wie Ihr Vater?

Mein Vater war Arzt mit Leib und Seele. Aber weil er hier im Asylverfahren keine Arbeitserlaubnis bekam, verlor er nach drei Jahren seine Approbation. Da ist ein Stück von ihm für immer gestorben. Der Traum meines Vaters war aber, dass seine Kinder weiter kommen als er. Für ihn zählte vor allem die Wissenschaft. Das heißt, er war sehr, sehr verunsichert, wenn ich nicht lernte. Ich hatte Musik im Kopf, Tanzen, Filme. Und nach dem Abitur verkündete ich, dass ich malen und zeichnen wollte. Es gab heftige Diskussionen.

Dann gingen Sie auf die Freie Kunstakademie Mannheim.

Ja, aber das war nichts für mich. Ich sollte abstrakte Kunst machen, aber das wollte ich gar nicht. Ich wollte Geschichten erzählen. Daraufhin bin ich zehn Jahre lang Taxi gefahren und habe nachts gezeichnet. Bis mich der Verleger der Büchergilde Gutenberg entdeckt hat.

Und Sie haben das Geschichtenerzählen und Livezeichnen für sich entdeckt.

Oh ja, eine Zeit lang hatte ich bis zu hundert Auftritte im Jahr. Es war unglaublich. Ich erzählte einfach drauflos, ohne Manuskript. Aber dann kam Corona und es hagelte Absagen bei meiner Agentur. Aber das fühlte sich wider Erwarten gut an. Ich habe es immer genossen, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, von mir zu erzählen und auch noch davon leben zu können. Aber dann war es gut. Jetzt trete ich nur noch zu speziellen Anlässen auf.

Was ist der tiefere Sinn des Erzählens für Sie?

Menschen etwas mitzugeben. Sobald ich feststelle, dass das, was ich tue, nur mit Geld verdienen oder berühmter werden verbunden ist, verliert es sofort an Reiz. Ich habe jahrelang auf die Abschiebung gewartet und in der Schule, aber auch später immer wieder Fremdenfeindlichkeit erlebt. Null Empathie. Deshalb habe ich keine Lust mehr auf Dinge, bei denen sich alles nur um mich selber dreht. ❖



Rafik Schami, Mehrdad Zaeri: „Der verliebte Teufel. Wie die Liebe einen kleinen Teufel engelhaft machte“. edition chrismon, 64 Seiten, 12 Euro. Die Illustrationen zum chrismon-plus-Interview stammen aus diesem Buch.

